



Anshelle – VII

Das siebte Album in 15 Jahren: Nur wenige Schweizer Bands kommen je in ihrer Karriere an diesen Punkt. Anshelle schon! Mit zeitlosem und unglaublich charmantem Pop schlagen die Berner ein neues Kapitel in ihrer Geschichte auf – frisch, keck und wahnsinnig emotional.

Anfangen hat alles in einer Zeit, in der Facebook noch nicht einmal in den Köpfen von Mark Zuckerberg und seinen Kumpels existierte; selbst Myspace war in der malerischen Schweizer Musikwelt niemandem ein Begriff – die Menschen kauften noch Tonträger, mp3 war höchstens was für Nerds mit Napster und letzteres war illegal. Aus dieser anderen Zeit stammen Anshelle. Mit sechs Alben hat das Quintett um Frontfrau Michèle Bachmann, dessen harter Kern seit Anbeginn zusammenhält, sein Gespür für feinen Pop geschärft, Radiohit an Radiohit gereiht („Little Mountain“, „Hayfield“, „Rewind Please“ „Crossroads“, „Already Gone“) und dabei nie das Wesentliche aus den Augen gelassen: Den Song und die Emotionen, die er auslösen soll. Mit dem siebten Album, das den schlichten Titel „VII“ trägt, haben die Berner jetzt so etwas wie ihre musikalische Mitte gefunden. Nie war das Songwriting intensiver, nie fokussierte die Band stärker, nie liess sie alles andere so konsequent links liegen – mit dem Resultat, dass Michèle Bachmann sagt: „Bei einigen Songs kamen mir selber die Tränen, als ich sie zum ersten Mal hörte.“

Es ist das Gefühl, das im Zentrum allen Schaffens steht bei Anshelle. Was auch sonst? Würden sie wegen des Geldes musizieren, hätten sie den Bettel schon lange hingeschmissen – und auch der Fame geht dem Quintett völlig ab. Trotzdem sind sie noch zusammen, sind noch da – und das stärker, intensiver und prägnanter denn je; hungrig nach neuen Erfahrungen und leidenschaftlicher Musik. Geprägt von 15 Jahren Bandgeschichte, Freundschaften und Familienbanden zelebrieren Anshelle auf „VII“ das volle Leben mit all seinen Höhen und Tiefen. Da wird richtig dick aufgetragen, oder um es mit den Worten aus dem Song „Summer“ zu sagen: „Mädels, holt den Lippenstift heraus – die Jungs sind zurück in der Stadt!“

Anshelle sind keine Band, die lange fackelt. Vielmehr kommen sie direkt auf den Punkt und reduzieren ihre Songs stets aufs Wesentliche. „It started with a kiss and ended in a fight“, singt Michèle Bachmann in der ersten Zeile von „Back against the wall“, getragen von schwermütigem Piano – um am Ende doch feststellen zu müssen: „Here you stand alone“. Denn letztlich ist eben doch sie es, die es tief in sich trägt und mit ihrer unverkennbaren Stimme gerne mit allen teilt, das „Big wide open heart“! Selbstverständlich ist das Wesentliche, auf das dieser Song reduziert ist, etwas umfangreicher, grösser, voluminöser und besser gelaunt.

So machen Anshelle keine halben Sachen. In „Boomerang“ wird gnadenlos und ohne falsche Hemmungen abgerechnet, in „Can't wait to be free“ ist der Bruch alternativlos, endgültig und unbarmherzig. Überhaupt ist das Adjektiv „unbarmherzig“ der Berner Sängerin und ihren fünf „Giele“ bisweilen näher als das scheinbare „herzig“, das manch einer fälschlicherweise mit ihrer warmen Stimme assoziiert. Denn so eingängig und bisweilen flauschig einen Anshelles Pop einzulullen versucht, so direkt und ungeschminkt sind die Geschichten, die die Songs erzählen. Freilich auch mal ungehemmt und unverhohlen sehnsüchtig nach der guten alten Zeit, wie sie in „Wild and Young“ gefeiert wird.

So wird mit jedem Song klarer, warum das Quintett aus Bern und sein Pop, den es seit Beginn um Michèle Bachmanns wohlige warme Stimme webt, vielleicht eines der grössten Missverständnisse der Schweizer Musikgeschichte ist: Nicht die Sängerin heisst Anshelle, sondern die Band. Nicht seichter, stromlinienförmiger Pop ist ihr Anspruch, sondern grosse Emotionen in grossen Songs. Und nicht Erfolg um jeden Preis ist ihr Ziel, sondern dass die Fans mit den Liedern glücklich gestimmt werden. Anshelle huldigen mit „VII“ ihrer Leidenschaft für die Musik und feiern sich selber dafür, dass sie auch nach 15 Jahren mit unbändiger Freude und Herzlichkeit bei der Sache sind, im Reinen mit sich und einer Musikwelt, die sich allzu oft danach sehnt, mehr zu sein, als sie eigentlich ist.